

Ein paläolithischer Schaber von Burgtonna in Thüringen.

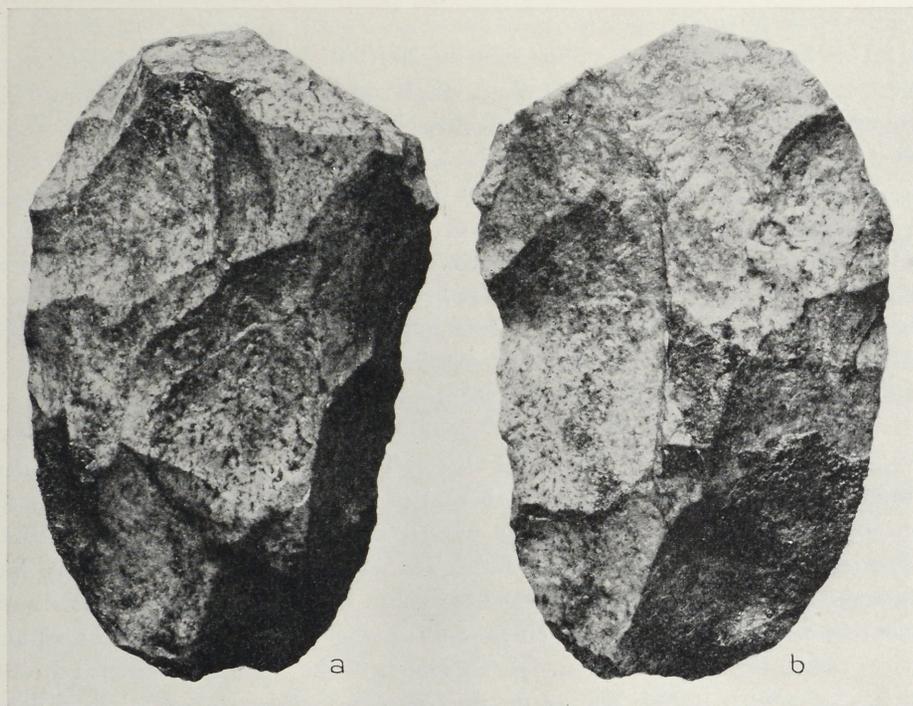


Abb. 1. Paläolithischer Schaber von Burgtonna. 1:1.
Ansicht von oben (a) und unten (b).

Die Kalktuffablagerungen von Burgtonna, Landkr. Gotha, sind durch den Fund des Waldelefantenskelettes im Jahre 1696 und die sich damals daran anschließende wissenschaftliche Diskussion bekannt geworden. Der sächsische Historiograph Wilhelm Ernst Tentzel erkannte in den Knochenfunden das Skelett eines Elefanten, während das medizinische Kollegium in Gotha in den ausgegrabenen Funden „nur ein mineralisches Gewächs der spielenden Natur und Unicornu fossile“ erblicken wollte.

Die Kalktuffe Thüringens, die durch kalkhaltige Quellwässer während Warmzeiten des Diluviums entstanden sind, liefern oft Zeugnisse für die Existenz des paläolithischen Menschen. Zu den bekannten Stationen Taubach und Ehringsdorf bei Weimar sowie Bilzingsleben, Kr. Eckartsberga, gesellte sich auch Burgtonna. H. F. Schäfer¹ hatte bereits 1909 auf Grund einer 1889 erworbenen Unterkieferhälfte von *Bison priscus* Boj., die im Kalktuff steckte, der von kohligem Streifen durchzogen war, und die selbst an einigen Stellen Verbrennungsspuren zeigte, auf die Anwesenheit des paläolithischen Menschen auch im Burgtonnaer Kalktuffgebiet geschlossen. 1903 fand sich dann auch in der Tuffwand ein kleines uncharakteristisches Feuersteinmesser. Seit dieser Zeit wurden keine neuen Zeugnisse menschlicher Tätigkeit bekannt. Deshalb verdient der

¹ H. F. Schäfer, Über die pleistozäne Säugetierfauna und die Spuren des paläolithischen Menschen von Burgtonna i. Th. Zeitschr. d. Deutsch. Geol. Ges. 61, 1909, 445—469.

Fund eines eindeutig bearbeiteten Fundstückes Beachtung, das im Gothaer Heimatmuseum liegt und das ich mit gütiger Erlaubnis von G. Florschütz (Gotha) bekanntgeben kann.

Das Fundstück stammt aus dem in NNO-Richtung dicht bei dem Dorf Burgtonna gelegenen Tuffbruch Wolf, wo es von Herrn W. Berthold etwa 6 bis 7 m unter der Oberfläche in der senkrechten Tuffbruchwand herausgezogen und als stark übersinterter Fremdkörper im Tuffsand erkannt wurde.

Das Werkzeug (Abb. 1) stellt einen Bogenschaber dar und wurde aus einem Quarzitgeröll gefertigt, wie aus der im oberen Drittel des Artefaktes erhaltenen natürlichen Schlifffläche zu erkennen ist. Die Maße betragen: gr. Länge 8,5 cm, gr. Breite 5,4 cm, gr. Dicke 2,1 cm. Das Stück hat eine sowohl von der oberen als auch von der unteren Fläche her bogenförmig retuschierte linksseitige Arbeitskante; es war also für einen Rechtshänder gearbeitet. Durch die von den beiden Flächen her ausgeführte Retuschierung, die wohl infolge des schwer zu bearbeitenden Materials recht grob ausgefallen ist, entstand ein wellenförmiger Verlauf der linken Schaberkante im oberen Teil des Werkzeuges. Die bei der Ansicht von oben rechtsseitige Schaberkante hat einen gestreckteren Verlauf. Die sonst an Schabern meist glatte untere Fläche läßt keinen Schlagbuckel erkennen. Er dürfte auch nicht nachträglich weggeschlagen sein, wie man bei Moustérien-Artefakten häufig beobachten kann. Unser Stück ist eben nicht von einem größeren Knollen durch einen Schlag abgetrennt, sondern aus einem gleichgroßen Geröll geschlagen. Durch grobe, flache Abschläge entstand eine schwach gewölbte untere Fläche, die durch einen von der linken Schaberkante aus geführten breitmuscheligen Abschlag in der Mitte einen stufenförmigen Absatz erhielt.

Das Gestein des Schabers ist recht interessant. Herrn Geheimrat Prof. E. Zimmermann (Berlin) verdanke ich darüber nähere Auskunft. Es handelt sich um einen mattglänzenden, blaugrauen Quarzit, dessen mineralische Gemengteile, Magnetit und Lasurstein, ein geflecktes Aussehen bedingen. Lasurstein ist bisher aus Deutschland nur von einem wenige Schritte großen Vorkommen bei Schmiedefeld, Kr. Schleusingen, im Thüringer Wald bekannt, wo kontaktmetamorpher cambrischer Quarzit ansteht. Dieses Gestein ist dem des Schabers aus Burgtonna so überraschend ähnlich, daß E. Zimmermann nicht an der Identität zweifelt. Es erhebt sich nun die Frage, wo die bei Burgtonna jagenden paläolithischen Menschen das Geröll aufgelesen haben. Für die Lage des Fundplatzes gibt es eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Entweder wurde das Stück bereits im Oberlaufgebiet der Werra gefunden, was die während einer Interglazialzeit durchaus mögliche Überschreitung des Thüringer Waldes durch die damaligen Menschen zur Voraussetzung hätte, oder es gelangte durch Gerölltransport in der Werra weiter flußab, wo es der scharfe Blick des Diluvialmenschen als für Werkzeugbearbeitung geeignet erkannte.

Auf typologischem Wege die kulturelle Zugehörigkeit eines einzigen Fundstückes, wie es leider der Burgtonnaer Schaber noch ist, zu erschließen, ist gewagt. Gleichartige oder ähnliche Stücke finden sich in der schwäbisch-bayrischen Ausprägung der Moustierstufe, für die F. Birkner² den Namen

² F. Birkner, Ur- u. Vorzeit Bayerns (1936) 24 ff.

Schulerlochkultur vorschlägt. Aber auch unter den aus Quarzit, Porphyry und Porphyrit gefertigten Werkzeugen aus Ehringsdorf finden sich Parallelstücke, während die dortigen Artefakte aus Feuerstein, als dem geeignetsten Werkstoff, eine sorgfältigere Bearbeitung zeigen. Leider ist für den Kalktuff von Burgtonna das geologische Alter im Rahmen der Vollgliederung des Eiszeitalters nicht zu fixieren, da gliederungsfähige Deckschichten fehlen. Letztinterglaziales Alter im Sinne älterer Diluvialgliederungen steht jedoch fest. Aus der weitgehenden faunistischen Übereinstimmung zwischen Burgtonna und Ehringsdorf, die sich auch auf die Schneckenfauna erstreckt, ist man wohl berechtigt, anzunehmen, daß der Burgtonnaer Kalktuff in der Warmzeit zwischen den Eiszeiten Prävüwm und Wüwm I zum Absatz kam. Damit dürfte der Burgtonnaer Schaber ebenfalls der durch die Ehringsdorfer Funde so gut charakterisierten Kultur von Weimar zuzurechnen sein.

Mainz.

Volker Toepfer.

Eine neolithische Pfeilspitze querschneidiger Form aus Salzburg.

Der Grillberg erhebt sich 6 km südlich von Salzburg als kleine Felshöhe mit ebener Oberfläche am rechten Ufer der Salzach. Hier habe ich 1913 mit meiner Frau zusammen eine spätneolithische Höhensiedlung untersucht, die aus zwei rechteckigen Hütten mit Vorplätzen bestand¹. Das ziemlich reichhaltige Fundmaterial erlaubt, die Siedlung dem späten Neolithikum zuzuweisen, wobei zu bemerken ist, daß die Keramik gegen Ende Züge der ältesten einheimischen Bronzezeitformen annimmt. Neuerliche Begehungen haben weiteres Silexgerät sowie Keramik geliefert.

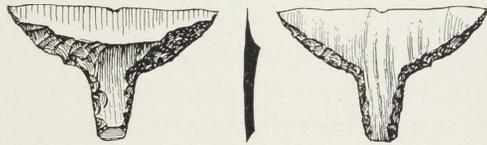


Abb. 1. Querschneidige Silexpfeilspitze aus Salzburg. 1:1.

Anlässlich eines Besuches der Örtlichkeit im April 1935 fanden wir am Nordwestabhang des Grillberges 10 m unter der Hochfläche und 20 m davon entfernt eine Silexpfeilspitze querschneidiger Form (Abb. 1) von so ausgezeichneter Formgebung und gutem Erhaltungszustand, daß sie hier kurz behandelt zu werden verdient. Das Stück ist aus einem hellgrauen, stark durchscheinenden dünnen Silexspan herausgearbeitet, der auf einer Seite fast eben war und auf der anderen einen niedrigen Längsgrat hatte. Die gerade, quergestellte Schneide ist 2,85 cm lang. An ihre Enden schließt nach unten beiderseits ein Bogensegment von 0,8 cm Pfeilhöhe an. Nach der Mitte zu gehen die Bogen scharf abgesetzt in einen trapezförmigen Schaft über, der oben 0,7 cm und unten 0,4 cm breit und 0,8 cm lang ist. Die ganze Länge der Spitze beträgt 1,7 cm. Der Umriß mit Ausnahme der Schneide, also die Segmentbögen und der Schaftdorn, sind beiderseits sorgfältig retuschiert. Die Schneide ist naturbelassen, haarscharf

¹ M. Hell, Eine spätneolithische Höhensiedlung am Grillberg bei Elsbethen in Salzburg. Mitt. Anthropol. Ges. Wien 48/49, 1919, 208–220.